

Frank Früchtel
Gudrun Cyprian
Wolfgang Budde

Sozialer Raum und Soziale Arbeit

Textbook:
Theoretische Grundlagen
2. Auflage

LEHRBUCH



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Frank Früchtel · Gudrun Cyprian · Wolfgang Budde

Sozialer Raum und Soziale Arbeit

Frank Früchtel
Gudrun Cyprian
Wolfgang Budde

Sozialer Raum und Soziale Arbeit

Textbook:
Theoretische Grundlagen
2. Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2007

2. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-17195-1

Inhalt Textbook

Vorwort	11
1. Sozialer Raum und Soziale Arbeit	13
1.1 Punks in C.stadt	13
1.2 Dimensionen des Sozialen Raums in der Sozialen Arbeit	15
2 Sozialraumorientierung	22
2.1 Sozialraumorientierung als integrierender Ansatz	22
2.2 Handlungsfelder: Das SONI-Schema	23
2.3 Die spezifische Perspektive	31
2.4 Systematisierung von Wissensbeständen	33
2.5 Schnittmenge: Lebensweltorientierung	36
2.6 Schnittmenge: Stadtteilarbeit	39
I Handlungsfeld „Individuum“	45
1. Das Stärkemodel	51
2. Was als Stärke gilt bestimmt der Kontext	52
3. Krisen sind Gelegenheiten	57
4. Defizite als Wirtschaftsfaktor	58
5. Der Wert des Willens	64
6. Betroffene sind Lebensweltexperten	71
7. Gelegenheiten schaffen	74
N Handlungsfeld „Netzwerk“	79
1. Theorie des Sozialen Kapitals	82
1.1 Wie man Soziales Kapital messen kann	89
1.2 Die Stärke schwacher Beziehungen	90
1.3 Sozialstaat und Sozialkapitalisten	93
1.4 Ziele der Aktivierung	98
2. Profi-Netzwerke	102
2.1 Formen von Profi-Netzwerken	103

2.2	Leistungspotenziale	104
2.3	Erfolgsfaktoren	106
2.4	Profi-Netzwerke als Konkurrent zu Betroffenen-Beteiligung	108

O Handlungsfeld „Organisation“ 109

1.	Merkmale der sozialräumlichen Organisation	114
2.	Portale statt Versäulung	120
3.	Flexibilisierung	125
4.	Organisationsformen	127
4.1	Raumbezogene Organisationsstruktur	128
4.2	Sozialräumliche Organisation des Jugendhauses	132
4.3	Trägersystem und Sozialraumteams	134
5.	Output-Demokratisierung	140
6.	Verbindung von Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit	145
6.1	Controlling.....	146
6.2	Zusammenlegung von Fach- und Finanzverantwortung	147
6.3	Sozialräumliche Finanzierungssysteme	148

S Handlungsfeld “Sozialstruktur”..... 153

1.	Wissensproduktion	161
1.1	Gerechtigkeit definieren	161
1.2	Sozialarbeiterisches Wissensmanagement	163
1.3	Schatzkarten statt Bedarfspläne	165
2.	Einmischung	170
2.1	Was ist neu am sozialräumlichen Prinzip „Einmischung“?	172
2.2	Alltägliche Einmischung durch Auslegung	175
2.3	ASD und Einmischung	177
3.	Aktivierung	179
3.1	Empowerment als Anspruch	179

3.2 Organizing als Praxis	183
3.3 Lokale Ökonomieförderung	188
4. Sozialer Raum	196
4.1 Sozialer Raum als relationaler Raum	199
4.2 Bauteile des Sozialen Raums	200
4.3 Raumschaffende Prozesse	202
5. Zwei Brücken ins Fieldbook	204
5.1 Die Bamberger Stadtmusikanten	204
5.2 Der Einstieg eines Trägers in die Sozialraumorientierung	207
Literaturverzeichnis	215
Autorenverzeichnis	228

Inhaltsverzeichnis Fieldbook

1. Das Spezifikum der Sozialraumorientierung	13
2. Situative Wirksamkeit und technische Wirksamkeit	16

I Handlungsfeld „Individuum“ **27**

1. Heimspiele organisieren	29
2. Verwandtschaftsrat	34
3. Ressourcencheck	60
4. Arbeit mit dem Willen	75
5. Eco-Maps und Genogramme	91

N Handlungsfeld „Netzwerk“ **111**

1. Erkundung von Stadtteilen und Netzwerken	112
1.1 Street Corner Society – ein lehrreicher Klassiker	115
1.2 Kinderbeobachtung im Stadtteil	122

1.3	Kinderinterviews	123
1.4	Autofotografie	125
1.5	Cliquenraster und Cliquenportrait	125
1.6	Subjektive Landkarten	127
1.7	Weitwinkelscan zur Stadtteilerkundung	129
1.8	Checkliste zur Stadtteil Beschreibung	131
1.9	Fragetechniken in der Stadtteilerkundung	133
1.10	Erkundung mit Stadtteilexperten	134
1.11	Nadelmethode	138
1.12	Trainingsseminar „Village Storming“	139
1.13	Netzwerkarbeit im Quartiermanagement	142
1.14	Organization Mirror	144
2.	Mobilisierung des Sozialen Raums: fallunspezifische Arbeit	145
2.1	Aktivierende Beratung	146
2.2	Organisationen gewinnen	152
2.3	Sozialraumprojekte	167
2.4	One-to-Ones	175
2.5	Kompetenzkartierung und Ressourcenkartei	181
O Handlungsfeld „Organisation“		199
1.	Portaltechniken	200
1.1	Fremdbilderkundung	200
1.2	Zielgruppen-Sampling	204
2.	Innovationsmanagement	206
2.1	Potenzialanalyse	207
2.2	Teamorganisation	208
2.3	Aufmerksamkeit ausrichten	214
2.4	Perspektivwechsler	218
2.5	Ideenkonferenz	225
2.6	Provokative Operation	228
3.	Inklusionsmanagement am Beispiel des Index for Inclusion	232
4.	Beschwerdemanagement: Kritik als Produktivkraft	234
4.1	Beschwerdemanagement	235
4.2	Nutzerbefragung	240

5.	Steuerungstechniken	245
5.1	Controlling	245
5.2	Wie berechnet man ein Sozialraumbudget?.....	255

S Handlungsfeld „Sozialstruktur“ 259

1.	Soziale Probleme durchsetzen	260
1.1	Bauanleitung für Problemmuster	261
1.2	Verbreitungsstrategien	262
2.	Aktionsformen im öffentlichen Raum	265
2.1	Vorträge, Publikationen, Tagungen und Streitgespräche	266
2.2	Leserbriefe und offene Briefe	267
2.3	Unterschriftenlisten	270
2.4	Straßentheater und unsichtbares Theater	271
2.5	Direktkontakt: Briefe, E-Mails, Anrufe, Besuche	273
2.6	Demonstrationen	275
2.7	Storytelling	279
2.8	Kommunikationsguerilla	281
2.9	Ziviler Ungehorsam und kontrollierte Regelverletzung	285
3.	Nutzen von Beteiligungsrechten	286
3.1	Bürgerversammlung	286
3.2	Anhörungen	287
3.3	Bürgerantrag	288
3.4	Beiräte	290
3.5	Bürgerbegehren und Bürgerentscheid	290
4.	Exklusive Informationen zur Beeinflussung von Politik	292
4.1	Lobbying	292
4.2	Sozialarbeiterisches Wissensmanagement	296
5.	Aktivierende Techniken und Organizing-Techniken	299
5.1	Aktivierende Befragung	299
5.2	Community Organizing	306
5.3	Gruppen organisieren	321

Vorwort

Nach zehn Jahren sozialraumorientierter Arbeit herrscht in der Fachwelt noch kein Einvernehmen darüber, was Sozialraumorientierung genau ist. Die Anzahl der Sammelbände wächst stetig, zusammenfassende Systematisierungen in Theorie oder Methodik sind allerdings Mangelware. Es ist wie bei allen Trends: Wer innovativ wirken will, benutzt das Etikett, ob es passt oder nicht, der Kern des Ansatzes verschwimmt und der wachrüttelnde Impuls verpufft. Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung entstand die Idee, diese Lehrbücher zu schreiben. Die Rückmeldungen zu unserem E-learning-Kurs „Sozialer Raum und Soziale Arbeit“, den wir für die virtuelle Hochschule Bayerns (vhb) entwickelt haben, verstärkten den Wunsch, dieses Thema als systematische Einführung zu erschließen und dabei auch einen Überblick über die konkreten Verfahrensweisen und Methoden „im Feld“ zu geben.

Sozialraumorientierung hebt die klassische Abgrenzung von Fallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit auf und integriert die Arbeitsformen der Sozialen Arbeit zu einem mehrschichtigen Ansatz. Die Frage „Was ist der Fall?“ wird so neu beantwortet: Die dominante Beschränkung auf das Individuelle wird aufgegeben und die Relation von Menschen im Sozialen Raum an die Stelle des klassischen Falls gesetzt. Der „Fall“ ist dann der kommunalpolitische Verteilungsdiskurs, die Funktionalität des Hilfesystems, die Potenziale von Stadtteilen, die Ressourcen von Netzwerken und auch, aber eben nicht mehr nur eine Lebensgeschichte. Das ist der Kern.

Die Verbindung von Fall, Feld, Organisation und Struktur eröffnet einen mehrdimensionalen Sozialen Raum, den wir nicht nur theoretisch sondern auch methodisch begehbar machen wollten. Das Textbook klärt im Wesentlichen, was warum zu tun ist, und das Fieldbook, wie es getan werden kann.

An den beiden Büchern haben eine Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen mitgewirkt, mit denen wir seit Jahren zusammenarbeiten. Wir danken ihnen für Erfahrungen und Fallbeispiele, die sie mit uns diskutiert haben und die es uns möglich gemacht haben, Sozialraumorientierung im sozialarbeiterischen Alltag darzustellen. Unser Dank gilt auch Monika Kühner, Schwester Franziska, Cindy Bochnia und Andreas N. Schubert für die kritische Durchsicht und das Layout der Texte. Der VS Verlag war uns ein angenehmer Partner, vor allem unsere Lektorin, Frau Laux, hat den Weg dieser beiden Bücher sehr hilfreich begleitet.

Wolfgang Budde, Gudrun Cyprian, Frank Früchtel
Bamberg und Singapur, Januar 2007

1. Sozialer Raum und Soziale Arbeit

1.1 Punks in C.stadt

„Haste mal ’nen Euro?“ Auf diese Frage reagieren vorbeigehende Einheimische und Touristen ganz verschieden. Mal hört die Gruppe aus Punks ein kühles „Nein“, mal wird stoisch weggeguckt, um sich dann aus sicherer Distanz über Haare, Weinflaschen und Hunde zu empören. Ab und zu gibt’s einen Euro. Die Gruppe besteht aus elf jungen Frauen und Männern. Sie treffen sich regelmäßig auf der Brücke, die auch für Bürger wie Touristen ein attraktiver Ort ist. Das Zentrum der etwas verschlafenen Mittelstadt ist wegen des barocken Ambientes ein Schmuckstück. Neben der Brücke liegen die 1A-Lagen des Einzelhandels und eben oft auch bis zu sieben Punks herum. Drei Frauen gehen vormittags in die Schule. Die anderen sind arbeitslos. Die Punks sind ein Ärgernis: Löchrige Hosen, Piercing „bis zum Abwinken“, drei Schäferhunde, Bierdosenbatterien aus nicht regionaler Herstellung. Weder Stadtverwaltung noch Bürger können sich an sie gewöhnen. Citymarketingverein und Einzelhändlerverband hatten gehofft, das Problem bewältigt zu haben. Auf ihre Initiative hatte der Stadtrat eine Freiflächennutzungssatzung erlassen, die es verbietet in der barocken Innenstadt Alkohol im Sitzen zu trinken. Die Satzung gilt noch, greift aber bei der Punkgruppe nicht so recht. Dreimal täglich fuhr die Polizei vor, stellte die Ordnungswidrigkeit fest und verfrachtete die Punks per Kleinbus an den Stadtrand. Eine Stunde später war die Gruppe wieder im Zentrum, nun entweder unter der Brücke, am Busbahnhof, am Bratwurstwagen oder gar am Klohäuschen, wo der Stadtrat einen „Spielplatz“ hat umsetzen lassen: Wasserspiele sollen Kinder von ihren einkaufsgestressten Eltern ablenken. Nun sitzen die Punks dort. Die Toilette ist eben nicht nur für Eltern praktisch. Die Verwaltung tut sich schwer. Der ASD fühlt sich nicht zuständig und der Jugendpfleger besteht auf Freiwilligkeit bei Angeboten, zu denen man die Punks „tragen“ müsste. Die Streetworker verweigern sich der „Auftragspädagogik von Deichmann und Karstadt“, finden aber die Punks, die die Stadtbürger so verschrecken, interessant.

Poldi, 20 Jahre, ist Wiener. Seinen Schmah setzt er wirkungsvoll zum „fund raising“ ein. Er ist selbsternannter König der Flaschensammlerszene und bringt es im Sommer auf über 50 Pfandflaschen am Tag. Konkurrierende SGB XII-Empfänger respektieren seinen „Bezirk“.

Steffi ist 17 Jahre, noch nicht lange auf der Brücke und kommt aus einer angesehenen Familie. Sie hat eine spendable Oma, die den Besitzer des Brückenkiosks „aus alten Tagen“ kennt. So dürfen ihre Freunde Schlafsäcke und Decken dort lagern.

Jan, 19 Jahre, ist die Autorität in der Gruppe. Er bremst schon mal, wenn ein Gruppenmitglied den „Spaßfaktor zu krass erhöht“ und mit verdrehten Augen auf einen Bürger zusteuert, der sich über die demonstrativ zur Schau gestellte Muße der Brückenbesetzer echauffiert. Jan jobt stundenweise im Kaufhof und versteht sich mit dem Chef der Marketingabteilung, seit er den Mann mal nach einer Geburtstagsfeier

zum Taxi gestützt hat. Sie haben später entdeckt, dass sie beide Macks liebenswerten Nonkonformismus im Roman „Straße der Ölsardinen“ bewundern, Jan demonstrativ auf seiner Brücke, der Werbemann innerlich in der allwöchentlichen Abteilungsleiterbesprechung.

Celine, 19 Jahre, hat FOS-Abschluss. Der Notenschnitt war mäßig, die Bewerbungen um Ausbildungsstellen als Kauffrau erfolglos. Ihr Vater, bei dem sie lebt, nervt. In der Gruppe fühlt sie sich wohl und ist anerkannt. Sie organisiert gut, kennt leere Häuser zum Übernachten und stellt sich redegewandt zwischen die Freunde und die Polizei. Die Polizisten mögen Celine, weil sie versteht, wie instrumentalisiert sich die Beamten fühlen, wenn sie im Auftrag der „Schreibtschkollegen“ Ordnungswidrigkeiten sammeln.

Die Streetworker lassen sich und den Punks Zeit. Als sie einmal etwas mit Touristen „regeln“, die sich abfällig über die Punks äußern, bricht das Eis. Dennoch respektieren sie, dass auf der Brücke nicht nach Schule, Ausbildung, Familie gefragt wird, beobachten allerdings genau, was die Punks „im Kreuz“ haben: Kontakt zu Polizei, Marketingchef, Kioskbesitzer, Pfandflaschensammel-Monopol etc. Nach einer ruppigen Sammelaktion der Polizei gewinnen sie die Punks - und in einem separaten Treffen auch den Oberbürgermeister dafür, sich mal auszusprechen, denn sie halten die Frage, wie viele Brückenbesitzer die Stadt aushält, für durchaus von öffentlichem Interesse. Die Punks bekommen eine Einladung in den Jugendhilfeausschuss. Celine und Jan erzählen dort ihre Geschichte von der Brücke, hören sich aber auch die Verständnislosigkeit mancher Stadträte diszipliniert an. Die beiden beeindruckt durch ihr höfliches, aber keineswegs duckmäuserisches Auftreten. Sie vertreten „ihre“ Ansicht selbstbewusst: Die Brücke ist ein toller Platz. Die Punks tun anderen nichts. Dass getrunken wird, stört in C.stadt bei der Innenstadtkirchweih und am Weihnachtsmarkt auch niemand. Dem Kioskbesitzer etwas abzukaufen ist Mittelstandsförderung, fügt Jan beredt hinzu. Die Presse berichtet wohlwollend und mit Fotos: Zwei Punks auf der Referentenbank im Rathaus. Das entspannt das Verhältnis zur Polizei und macht der Gruppe den Vorteil deutlich, mit den „Fettärschen über Politik zu reden“. Das Ergebnis ist aber eine Art Duldung.

Angestoßen von den Streetworkern entschließt sich die Gruppe zu einem weiteren Schritt. Mit Hilfe von Jans Marketingmann entstehen Punk-Poster im A1-Format. Steffi, Poldi, Jan, Celine und die anderen bekommen je ein Plakat, das sie vorstellt: Wie sie heißen, woher sie kommen, was sie können, was sie mit ihrem Leben wollen. Die gerahmten Poster werden an die Brückenseite des Kiosks geschraubt. Sie sind professionell gemacht und ziehen die Aufmerksamkeit der Bürger auf sich. Das differenziert den Blick der Passanten auf die Punks und schafft Gelegenheiten zu Gesprächen. Nachdem die Lokalpresse die Fortsetzungsstory gebracht hat, bekommt auch die kommunale Jugendpflege Wind von der Aktion. Eine von der Jugendhauszentrierung etwas genervte Praktikantin hat die Idee, wie alle jungen Leute dieser alten Stadt sichtbar werden könnten. Sie hat oft erlebt, wie die Türken, Libanesen, Kroaten, Russlanddeutschen sich in den geschützten Räumen des JuZ möglichst „unsichtbar“ für die einheimische Bevölkerung machen möchten. „C.stadter Plakat-

wände für Portraits C.stadter Jugendlicher“, „der Vielfalt der Jugend ein Gesicht geben“ und schließlich der Projekttitel „Das junge Gesicht C.stadts“ sind die Formeln, mit denen sie die Kollegen für das Projekt gewinnt. Im Fotolabor des JuZ entstehen Prototypen für die geplanten Plakatwände. Einige Stammbesucher motzen, dass nun schon Punks Zutritt haben, aber drei junge Türken, die im Fotolabor mitmischen, signalisieren, dass die „schon in Ordnung seien“. Es sind übrigens die Punks, die solche Bilder, auf denen die ersten abgelichteten Jugendlichen sich besonders in Pose werfen, absolut peinlich finden und entschlossen rauswerfen.

Dann wird das Projekt für alle viel Arbeit. Der Zugang zu den Schulen, Betrieben, Jugendtreffs, Jugendverbänden, Flüchtlingsunterkünften und die Auswahl der „Modelle“ dort bringt allen Jugendlichen eine Menge Kontakte und Erfahrungen ein. Celine blüht als rechte Hand des Projektmanagements zu Höchstform auf, hat alle wichtigen Termine im Kopf und fertigt gigantische Organisationspläne an. Die Praktikantin, ihr Anleiter, Jan, Steffi und zwei Jugendliche aus dem JuZ besorgen die Projektfinanzierung bei den C.stadter Firmen - mit leicht verändertem Slogan „Ham Se mal 5000 Euro?“ Jans Marketingchef bereitet die Sponsorengespräche ein paar Etagen höher vor. Steffis Oma hetzt alle ihre Vereine zur tatkräftigen Unterstützung auf. Endlich kann sie auch mal mit ihrer Enkelin beim Kaffeekränzchen „angeben“. Weder der „Club moderner Hausfrauen“ noch die Herren der IHK entkommen dem Charme der alten Dame. Der kommunale Jugendpfleger plant Aktionen zur „Rahmung“ der Plakatierungen: Gespräche mit C.stadter Unternehmern über ihre Ideen, wie sie zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen, ein Presseclub mit ausländischen Geschäftsleuten, die Patenschaften für ausländische Jugendliche übernehmen. Jugendliche und Profis kommen zusammen ständig auf neue Ideen...

1.2 Dimensionen des Sozialen Raums in der Sozialen Arbeit

Welche Ebenen des Sozialen Raums müssen in der Sozialen Arbeit unterschieden werden? Die Rede vom Sozialraum stellt die Konstruiertheit des Raumes in den Mittelpunkt und macht ihn damit zum Produkt sozialer Prozesse (Genauerer dazu im Kapitel „Sozialer Raum“ am Ende des Buches). Je nachdem, auf welche sozialen Prozesse man sich bezieht, gelangt man in unterschiedliche Räume. Je nachdem, welche Akteure mit ihren jeweils unterschiedlichen Aufmerksamkeiten beobachten, werden unterschiedliche Räume gesehen. Diese Differenzen entsprechen gewohnheitsmäßig geprägten Wahrnehmungsschemata und aktuellen Interessenlagen. Verschiedene Wahrnehmungs- und Handlungsebenen des sozialen Raums können im einführenden Fall der „Punks“ auf der Brücke entdeckt werden; die Sozialarbeiter in dieser Fallgeschichte haben sie genutzt.

Geht man vom *Individuum* aus, so kommt man zu subjektiven Wirkzonen, gemacht aus subjektiver Bedeutung, erfahrener sozialer Teilhabe und dem Aktionsfeld individueller Stärken und Kompetenzen. Der Mittelpunkt dieses Raumes

ist die eigene Person. Seine Orte und Gegenden haben immer eine Bedeutung, die auf den jeweiligen Raumkonstrukteur bezogen ist. „Der konkrete Raum ist ein anderer; je nach dem Wesen, dessen Raum er ist, und je nach dem Leben, das sich in ihm vollzieht. Er verändert sich mit dem Menschen, der sich in ihm verhält, verändert sich mit der Aktualität bestimmter Einstellungen und Gerichtetheiten, die - mehr oder weniger augenblicklich - das ganze Selbst beherrschen.“ (Bollnow 2004, S. 21) Solche Räume trägt der Einzelne mit sich herum wie eine Schnecke ihr Haus. Die Wirkzone als die räumliche Dimension der Lebenswelt beeinflusst Interaktions- und Teilhabechancen. Wichtig sind Netzwerke, Verwandtschaften, Nachbarschaften, Organisationen und Orte, wo sich Vernetzungen kristallisieren. Einzelne beurteilen den Sozialraum als Wohnort, Interaktionsraum und Infrastruktur für den Alltag, aber auch in seinen symbolischen Qualitäten als Heimat, Möglichkeitsspielraum und Identitätsvermittler. An der individuellen Wirkzone wird Integration und Segregation deutlich, auch wenn sie andernorts „erzeugt“ wird. So existiert die Wirkzone nicht im „leeren Raum“, sondern wird beeinflusst von Verkehrswegen, Mietpreisen, kommunalen Ordnungen, infrastruktureller Ausstattung u.v.a.

Die Punks auf der Brücke sind auf den ersten Blick eine Gruppe von ähnlich gestylten und befremdlich agierenden Jugendlichen. Die Gruppe nutzt die individuellen Unterschiede: Poldi spielt beim „Schnorren“ bewusst mit seiner österreichischen Herkunft. Seine gezielt eingesetzte charmant-schnoddrige Sprache weicht die angesprochenen Touristen oftmals erfolgreich auf. Poldis witzige Sätze scheinen angenehme Erinnerungen an das Urlaubsland Österreich und die Stadt Wien zu wecken. Die Begegnung mit ihm wird nicht in erster Linie als „Anmache“, sondern als amüsante Situation eingeschätzt, und die Touristen zücken den Geldbeutel oder geben zumindest eine ebenfalls heitere Bemerkung zurück. Die Streetworker nehmen die Gruppe und die Einzelnen in gleicher Weise ernst. Sie registrieren zum Beispiel schnell die unterschiedlichen sozialen Räume der Mädchen und der Jungen: Die Mädchen kommen meistens erst am Nachmittag auf die Brücke, am Vormittag scheinen sie als selbstverständlichen Alltag die Schule und den Schulbesuch zu akzeptieren. Für die männlichen Jugendlichen ist die Brücke wohl eher „Wohnzimmer“ und „Hof“ geworden, und dennoch haben auch sie sich unterschiedliche soziale Räume erschlossen: Jan als anerkannte Autorität in der Gruppe darf am stärksten das Geschehen auf der Brücke steuern. Er kann von seinem „Stammpfad“, auf der Brüstung sitzend, „von hinten“ durch knappe Kommentare und Anweisungen eingreifen. Er hat aber auch durch seine Kontakte über die Szene hinaus eine andere soziale Topografie im Kopf als seine Freunde. „Die da oben“ – Politiker, Chefs, Profis – sind für ihn nicht so weit entfernt wie für die anderen Punks. Die Streetworker nutzen mit ihrer Empfehlung einer ersten Plakataktion diese Spannung zwischen Gruppe und individueller Person: Die bedrohlich wirkende Clique auf der Brücke, die in der Wahrnehmung der Bürger provokant viel Raum besetzt, wird

durch die einzelnen Poster in unterschiedliche Personen aufgelöst. Jeder in der Clique bekommt ein eigenes Gesicht, eine ganz eigene Biografie, individuelle Wünsche und unverwechselbare Kompetenzen.

Es gibt auffällige Überlappungen an Orten, die für viele bedeutungsvoll sind (vgl. Schütters „Analyse der sozialen Räume der Wäscher von Banaras“, 2005, S. 181ff). Sich dort auszukennen und präsent zu sein kann für Sozialarbeiter wichtig sein. Konstruktionsprinzip dieser „Überlappungs-Räume“ ist soziale Nähe, und Sozialraum ist damit das Ergebnis von *Vernetzung und Abgrenzung*. „Menschen situieren sich durch ein System von Wegen, das durch die Beziehung zwischen ihnen entsteht“, sagt Sartre. Indem man an den Freund in Singapur denkt, entwirft man, was man die Straße nach Singapur nennen könnte. Nachbarschaften sind Räume, die durch Beziehungen entstehen. So dehnen sich z.B. Spielmöglichkeiten von Kindern plötzlich auf viele Gärten und Wohnzimmer aus. Das beachtlichste Potenzial dieser *Netzwerk-Räume* steckt in der Möglichkeit zur gemeinsamen Aktion: Menschen schließen sich zusammen und eignen sich die Straße während des Straßenfestes an, Verbindungen zwischen Mietern machen aus einzelnen Parteien wirkungsvolle Gruppen.

Den sozialen Raum von Netzwerken kann man einmal konzipieren als die Verbindungen zwischen Individuen und als die Potenziale, welche in diesen Verbindungen stecken. Bildhaft sähe das dann aus wie durch Tunnel verbundene Hohlräume. Außerhalb dieser Knotenpunkte ist kein Raum aus der Perspektive des jeweiligen Netzwerkes. Andererseits lässt sich der Sozialraum eines Netzwerkes auch als Aneignungs- oder Enteignungsprozess verstehen: Wenn es einer Clique von Jugendlichen z.B. gelingt, ein Jugendzentrum zu „übernehmen“, oder wenn eine Gruppe alleinerziehender Mütter einen kooperationsunwilligen Pfarrer durch humorvolle Kontaktanzeigen dazu bringt, doch einen Teil des Gemeindehauses abzutreten, oder wenn es eine Gruppe von Punks schafft, über die beherzte Vertretung ihrer Anliegen den Stadtrat von einem elastischen Umgang mit den engen Regelungen einer Freiflächnutzungssatzung abzubringen und so ihren angestammten Treffpunkt in der Fußgängerzone erhalten kann.

Die Fallschilderung enthält viele Beispiele dafür, wie die Clique, die ja selbst ein Netz von Austauschbeziehungen darstellt, ihre Beziehungen nutzt – zur Erleichterung des Alltags ebenso wie für die Erreichung strategischer Ziele. Aber auch die Professionellen erweitern ihre eigenen Handlungsspielräume konsequent durch Netzwerkarbeit: Sie nutzen das institutionalisierte Netzwerk des formalisierten Arbeitskreises der kommunalen Jugendarbeiter. Hier laufen ständig Informations- und Abstimmungsprozesse zwischen den Sozialarbeitern vom Jugendamt, den Jugendzentren und -treffs, den Streetworkern, den Mitarbeitern des Spielmobils usw. Für das große offensive jugendpolitische Projekt „C.stadt hat eine junges Gesicht“ akti-